



Die letzte Reise der Pfarrfrau Fridel Beyerhaus

Von Peter P. J. Beyerhaus

„Wenn ich einmal gestorben sein werde“, so sagte mein Vater, Pfarrer *Siegfried Beyerhaus*, einmal halb scherzhaft zu meiner Mutter Fridel, „so gebe ich Dir noch acht Jahre, bis Du mir nachkommst.“ Die am 1. März 2008 Geborene war nämlich acht Jahre jünger als ihr im Jahre 1900 geborener Ehemann. Siegfried wurde am 28. November des Jahres 1988 heimgelufen. Wäre sein Ausspruch in Erfüllung gegangen, so wäre seine liebe Fridel ihm im Jahre 1996 in die Ewigkeit gefolgt. Doch für dieses Lebensende war sie damals noch zu vital. Mindestens sieben weitere Jahre stand sie mit beiden Beinen fest auf der Erde. Sie unternahm Reisen, stählte durch Kuren im In- und Ausland ihre Gesundheit und nahm voll am Leben ihrer großen Familie sowie ihrer Kirchengemeinde Berlin-Neuwestend teil.

In dieser war sie, wie mir ein Mitglied des Gemeindegemeinderates nach ihrem Tode erklärte, nicht nur eine Persönlichkeit, sondern eine „Institution“. Sie wurde in ihrem gewinnenden Charme geliebt und in ihrem resoluten Auftreten respektiert.

Im Winter wohnte sie in ihrer gemütlichen, zentralbeheizten Wohnung in der Marathon-Allee 18. Im Frühling zog es sie für das Sommerhalbjahr wieder hinaus nach Kladow, um dort in ihrem von der verstorbenen Pfarrvikarin *Ilse Kersten* erworbenen Gartenhäuschen, der sog. Butze, zu wohnen. Dort lebte sie in unmittelbarer Nähe zur Familie ihres Sohnes *Christian* („Miki“ genannt). Sie erfreute sich am Vogelgesang und an den Blumen und unternahm kleine Wanderungen hinunter zur Havel oder über die Rieselfelder von Gatow.

Allerdings empfanden ihre Kinder *Christian* und *Anneliese*, dass dies angesichts des vorrückenden Alters ihrer lieben Mutti kein Dauerzustand für sie bleiben könne. Manches entging ihrer Aufmerksamkeit, und als sie eines Tages vergaß, die laufende Geschirrspülmaschine abzustellen, lief das Wasser in dieser über und sickerte durch den Fußboden in die Decke der Wohnung darunter ein. Nun musste gehandelt werden, und ihre Kinder versuchten – zunächst gegen heftiges Sträuben – ihrer Mutter klar zu machen, dass für sie nun die Zeit des Umzuges in ein Seniorenheim gekommen sei. Dafür bot sich das Heim der Wilmersdorfer Seniorenstiftung am *Wilden Eber* in Dahlem an, zumal dieses ja nur 8 Minuten Fußweg von den Wohnungen ihrer Tochter *Anneliese Niemann* und deren drei Töchtern *Almut* sowie der Zwillinge *Birgitta* und *Gunborg* entfernt lag. Diese versprachen ihr, sie dort regelmäßig zu besuchen.

Sie und ihr Vater *Hans Niemann* sowie auch mein Bruder *Christian* und Glieder seiner Familie, besonders sein Sohn *Dirk*, haben dies Versprechen auch treu

gehalten: Seit dem Jahre 2003 bis zu Oma Fridels Tod am 16. April 2015 verging kaum ein Tag, an dem sie keinen Besuch von einem ihrer Lieben bekam.



Christian und Dirk richteten der Oma Fridel ihr Zimmer mit Möbelstücken und Bildern aus ihrer alten Wohnung in der Marathon-Allee so familiär ein, dass sie fast das Gefühl hatte, immer noch dort zu leben.

Sofern ihr Dienst und der weite Weg von der Jungfernheide nach Dahlem sie nicht zu stark ermüdete, stattete ihr zu ihrer spürbaren Freude auch unsre älteste Tochter *Karolina* gelegentlich einen Besuch ab.

Ich selber, Fridels Ältester, machte es mir zur Regel, meine Mutter wenigstens einmal in jedem Quartal von meiner Wohnung in Gomaringen bei Tübingen aus zu besuchen. Diese Visite trug wesentlich geistlichen Charakter. Ich bemühte mich darum, Mutti auf ihr nahe rückendes Lebensende vorzubereiten um mit ihr im engsten Familienkreise dann auch das Heilige Abendmahl zu feiern oder sie mit der Krankensalbung zu versehen.

Hart traf sie der Tod ihrer Tochter *Anneliese* im Mai 2009. Deren Aquarell hing bis zu ihrem Tode in ihrem Zimmer im Seniorenheim.

Das letzte größere Familientreffen bei Mutti Fridel war die Feier ihres 107. Geburtstags am 1. März dieses Jahres. Wir wissen nicht, inwieweit ihr die Bedeutsamkeit dieses Tages dabei noch zum Bewusstsein kam; denn in ihrem letzten Lebensjahr trafen wir sie meist sehr müde oder schlafend an.

Doch als wir nach alter Tradition den Choral „*Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren*“ anstimmten, sang sie diesen mit schwacher Stimme mit.

Für mich war es völlig deutlich, dass dies mein letzter Abschied von meiner noch lebenden Mutter war, und ich konnte mich deswegen beim Abschied nur schweren Herzens von ihr losreißen.

Obwohl wir uns schon seit ihrem Einzug ins Altersheim bei jedem Schwächeanfall auf ihren Tod gefasst gemacht hatten, verblieb Oma Fridel danach noch anderthalb Monate am Leben. Mit ihren 107 Jahren gehörte sie nun zu den ältesten Berlinern, sodass auch der evangelische Nachrichtendienst *idea* einen Bericht über sie brachte.

Dann kam das Osterfest, das letzte, das Oma Fridel noch auf Erden erlebte, das ihr allerdings spontan nicht zum Bewusstsein kam. Umso erstaunlicher war es, was Christian und Dirk an diesem Tage bei ihr erlebten. Dirk hat es mit seiner Tonkamera als kleinen Film festgehalten.

Als *Christian* seine Mutter am Ostertage mit dem biblischen Zeugnis: „**Der HERR ist auferstanden!**“ begrüßte, antwortete sie, wie es die russischen orthodoxen Christen zu tun pflegen, mit schwacher, aber deutlich vernehmbarer Stimme,

„Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Das war ihr letztes Wort, und in dieser österlichen Gewissheit ist sie in der Nacht zum Donnerstag, dem 16. April, in aller Frühe aus ihrem Schlaf von Gott, ihrem Herrn und Heiland, heimggerufen worden.

Am Vortage ihres Todes, Mittwoch, dem 15. April 2015, hatte Dirk seine Großmutter noch einmal besucht. Darüber berichtete er in einem Email:

„Nun war es mir vorbehalten, bei meinem gestrigen Besuch als Letzter Oma noch lebend anzutreffen. Ich hatte vergleichsweise gar keinen ganz so schlechten Eindruck von ihr, auch wenn sie natürlich sehr schwach und müde war. Ich habe ihr dennoch den Kopfhörer noch einmal aufgesetzt und konnte zumindest ansatzweise noch mit ihr kommunizieren.

So las ich ihr die Losung vor und sang die erste Strophe vom gestrigen Losungslied, was erstaunlicherweise »Lobet den Herren« war. Sie hat sogar ganz schwach noch versucht mitzusingen. Zum Abschluss habe ich noch das Vaterunser zu ihr gesprochen.“

Rechts:

Fridel Beyerhaus mit dem Kissen, das ihr ihre Enkeltochter Maria Arnold geb. Beyerhaus zu ihrem 100. Geburtstag mit dem Anfang des Liedes »Lobet den Herren« bestickt hatte.

In der Frühe des 16. April d. J. war es dann so weit. Als die Pflegerinnen Fridel Beyerhaus in ihrem Zimmer aufsuchen wollten, fanden sie diese friedlich eingeschlafen in ihrem Bett liegen.

Sie benachrichtigten sofort ihren Sohn *Christian*, der eilends herbeikam, um seine soeben verstorbene Mutter zu betrachten.

Dann benachrichtigte er die Familienmitglieder in Berlin, Württemberg und England von dem nun eingetretenen Tode ihrer Mutter und Großmutter und setzte sich mit dem Bestattungsunternehmen in Schmargendorf in Verbindung, das für den weiteren Ablauf der Beerdigungs-vorbereitung die Verantwortung übernahm. Auch bat *Christian* seinen Freund *Peter Rietz* und dessen Tochter *Antje*, die musikalische Gestaltung der Trauerfeier durch den von *Peter* geleiteten Posaunenchor sowie *Antjes* Gesang und Trompetensolos zu übernehmen.





Für die Einladung zur Trauerfeier ließ ich in Gomaringen Trauerkarten drucken und versandte sie an alle, welche die Verstorbene zumindest indirekt gekannt hatten.

Links: Der Auferstandene.

Grafik auf der versandten Trauerkarte.

Es waren etwa 60 Personen, die dann am Dienstag, dem 28. April, in der großen Leichenhalle auf dem Heerstraßen-Friedhof zusammenkamen, darunter auch solche, die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Dazu gehörten u.a. *Heinz Hoffmann*, einst aktives Mitglied der Jungen Gemeinde und des Posaunenchores in Borsigwalde, sowie unsere Neuwestender *Gemeindeschwester Margot*. Einige Leute lernte ich erst bei dieser traurigen Gelegenheit am Grabe kennen, wie z. B. die *Gräfin Bettina von Bernsdorf*, Tochter des Ehepaars Georg Werner Graf von Bassewitz und seiner Gattin Marlies.

Viele andere Freunde und Bekannte meiner Mutter sandten ihre schriftlichen Beileidsbekundungen.

Übrigens trug der Heimgang meiner Mutter auch einen ökumenischen Charakter: Drei mit mir befreundete katholische Priester erklärten sich spontan dazu bereit, ihrer in der nächsten Messfeier zu gedenken. Bei der einen, die am Samstagmorgen, dem 25. April, im Dabeisein von Ingegärd und mir sowie unseres Sohnes *Christoph* mit seiner Ehefrau *Rike* in der Franziskanerkirche St. Peter und Paul in Weggental bei Rottenburg stattfand, kündigte der Prior *P. Ottfried Reuter* zu Beginn ab, dass in dieser Eucharistiefeier der unlängst verstorbenen Fridel Beyerhaus gedacht werde.

Am 27. April, dem Vortag der Beerdigung, kamen wir beiden Ehepaare, Peter und Ingegärd sowie Johannes und Eva Beyerhaus mit dem Flugzeug von Stuttgart-Echterdingen nach Berlin-Tegel. Wir übernachteten unweit des Friedhofs in der uns gut bekannten Pension *Rotdorn*. Von noch viel weiter entfernt reiste unsere jüngste Tochter *Gunilla* aus England – ebenfalls per Flug – an und fand bei ihrer älteren Schwester *Karolina* in Berlin-Friedrichshagen am Müggelsee Unterkunft.

Unter den von weither zur Beerdigung Angereisten befanden sich auch zwei koreanische Freunde aus Bonn: Pastor *Dr. Peter Chang*, internationaler Direktor der Missionsgesellschaft *University Bible Fellowship*, und sein Freund *Stephanus Park*, sowie ein deutscher Mitarbeiter der UBF. Herr Park hielt die ganze Feier mit seiner Camcord optisch und akkustisch fest. Bei unserer Begrüßung überreichte mir Peter Chang ein Kouvert, in dem sich ein ansehnlicher Geldbetrag befand. Wir waren ganz verlegen, wussten jedoch, dass dies koreanischer Sitte entsprach. Natürlich wollten wir dieses Geschenk nicht für

uns behalten, sondern beschlossen auf Vorschlag von Karolina, es als Hilfe für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Nepal zu überweisen.

Es war nicht die erste Trauerfeier, die ich in der Leichenhalle des Waldfriedhofs an der Heerstraße zu halten hatte. Zuvor hatte ich in ihr auch den Dienst an den Särgen von Christians Schwiegermutter *Erna Timpner* und meiner im Mai 2009 heimgegangenen Schwester *Anneliese Niemann* zu tun gehabt. Von diesen Feiern war mir die hallende Akustik in dem von einer Kuppel gekrönten Saal in Erinnerung, welche es schwer machte, die Liturgie und die Ansprache der Gemeinde deutlich verstehbar zu vermitteln. Inzwischen hatte allerdings die Friedhofsverwaltung versucht, durch Baumaßnahmen den Wiederhall zu dämpfen. Ich hatte den Eindruck, dass sich dies bei unserer Trauerfeier positiv auswirkte, obwohl die in den hinteren Reihen Sitzenden immer noch Schwierigkeiten beim Hören hatten.

Das betraf jedoch keineswegs das souveräne Trompetenspiel von *Antje Rietz*. Sie begleitete nicht nur im Wechsel mit der Orgel den Gemeindegesang, sondern blies auch zwei künstlerische Stücke: eingangs mit Orgelbegleitung die Corant von Jeremiah Clarke sowie vor dem Auszug den Bachchoral:

„Bist du bei mir, geh ich mit Freunden zum Sterben und zu meiner Ruh“.

Von den einstigen Gemeindegliedern meines Vaters in Neuwestend war seine Witwe Fridel außer den beiden Pfarrern, die ihr regelmäßig schrieben, nur wenigen bekannt. Ausnahmen bildeten die mit meinen Eltern befreundeten Ehepaar Dipl. Ing. *Carl* und *Ingrid Haenisch* und Kantor *Helmut Pein*, der viele Jahre mit meinem Vater zusammengewirkt hatte, und dessen Frau *Christa*. Diesen alten Bekannten begegnete ich nun an der Gruft meiner Mutter nach längerer Zeit – ein wehmütiges Wiedersehen!

Vor meiner Abreise hatte mich mein Tübinger Johanniterbruder *Wolfgang Graf von Vitzthum* ebenso verblüfft wie besorgt gefragt: „Wollen Sie das wirklich auf sich nehmen, Ihre eigene Mutter zu beerdigen?“ Grundsätzlich bestand seine Besorgnis zu Recht; denn emotional war diese Aufgabe für mich schwer zu verkraften.

Allein hätte ich diesen letzten Dienst wohl kaum durchstehen können. Darum war ich dankbar, dass mir hier – wie einst vor 27 Jahren bei der Beerdigung meines Vaters – mein Sohn, Pfarrer *Johannes Beyerhaus*, zur Seite stand.

Die Trauerfeier in der Halle war so geordnet, dass wir einander beim Verlesen der einzelnen Teile des Rituals abwechselten. So übernahm Johannes das Vortragen des *Nekrologes* (Lebenslaufes) der Verstorbenen, und ich hielt im Anschluss daran die sehr kurz gefasste *Predigt*, der ich den Trauspruch meiner Eltern Psalm 86,11 zugrunde legte:

„Weise mir ,Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit“.

Das erste Lied, das wir sangen, hatte sich meine Mutter selber gewünscht. Es war der von *Joachim Neander*¹ gedichtete Choral:

*„Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig, Lege mich vor deinen Thron;
Schwache Tränen, kindlich Sehnen bring ich dir, du Menschensohn.
/: Lass dich finden, :/ Von mir, der ich Asch und Ton.“*

Die vier Strophen dieses Liedes sang die Gemeinde im Wechsel mit der Sängerin Antje Rietz, die dann auf der Trompete auch das Nachspiel von J. S. Bach blies: *„Bist du bei mir, geh ich mit Freuden zum Sterben und zu meiner Ruh“*.

Auch die **Feier am Grabe** war bewegend. Von der Friedhofskapelle bis zur Grabstätte ist es ein recht langer, abwärtsführender und kurviger Weg. Auf ihm schritten die Träger mit dem Sarg nach einem „In Gottes Namen!“ voran, gefolgt von uns beiden Offzianten und den andern Hinterbliebenen sowie der übrigen Trauergemeinde. Der leichte Regen, auf den wir vorbereitet waren, störte uns kaum. Wie schon so oft zuvor waren wir beeindruckt von der lauschigen Schönheit dieses Waldfriedhofs, der sich amphitheatrisch um den im Zentrum liegenden Teich emporhebt, auf dem Schwäne gravitatisch schwimmen.

Wir hielten vor der offenen Gruft neben dem Grab meines Vaters. Diese Grabreihe ist die dritte oberhalb des Anlagenteiches. Etwas abseits hatte sich wieder der Posaunenchor aufgestellt und eröffnete die Schlussliturgie mit dem Choral: *„Was Gott tut, das ist wohlgetan“*.

Nach meinem biblischen Votum aus 2Tim 1,10 sang die Gemeinde, von den Posaunen begleitet, den trostvollen Choral *„Jesus, meine Zuversicht“* (EG 526).

Von der Möglichkeit, jetzt noch einen Nachruf auf die Verstorbene vorzutragen, machte niemand Gebrauch – mit einer Ausnahme: Gunborg Niemann, eine der beiden Zwillingsschwestern, fasste sich ein Herz und trat an die Gruft heran. Sie warf eine Rose hinunter auf den Sarg und redete ihre Oma mit liebevollen Worten an, als ob diese nur schlummere und sie hören könne. Dann sang »Guny« ihr einen Liedvers vor, den diese selbst ihren Enkelinnen beigebracht und oftmals mit ihnen gesungen hatte:

*„Kommt der Herbst dann und der Winter, / Gibt es dennoch ein Glück;
Denn ein jeder neue Frühling / Bringt die Rosen zurück“*.

Außer diesem spontan vorgetragenen Lied der Enkelin erklang auf Wunsch unserer Familie vor dem Segen noch der von Antje Rietz gesungene Liedvers, den unsere Mutti einst jeden Abend vor dem Einschlafen mit uns drei Kindern gesungen hatte: *„Breit aus die Flügel beide, o Jesu meine Freude und nimm dein Küchlein ein ...“*.

Ganz im Sinne der Heimgegangenen stand die Feier am Grabe im Zeichen der Auferstehungshoffnung. Darum sang die Gemeinde – wie dies bei vielen christlichen Bestattungen heute üblich geworden ist – den Osterchoral:

*„Christ ist erstanden von der Marter alle;
Des soll'n wir alle froh sein. Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.“*

¹ *Joachim Neander* (eigentlich Neumann, geb. 1650 in Bremen) war auch der Dichter auch des weltweit verbreiteten Hymnus: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“.